

Jostein Gaarder

# Das Leben ist kurz

*Vita brevis*



Hanser

wohlbereiteten Mahl, noch in Lager und Bett mit ihrer Lust, und auch nicht über Buch und Gedicht.«<sup>66</sup>

Ich kann mich gut an diese Zeit erinnern, denn sie war für uns beide nicht leicht. Und doch: Die ganze Zeit hatten wir einander, und nun, wo dein Freund gestorben war, war ich dein einziger Trost. Ich glaube, damals hast du wirklich angefangen, nach einer Wahrheit zu suchen, die deine Seele vor der Vergänglichkeit retten konnte. Ich sagte: Nimm mich in den Arm. Das Leben ist so kurz, und es steht nicht fest, ob es für unsere schwachen Seelen eine Ewigkeit gibt. Aber das wolltest du mir nicht glauben, Aurel. Du wolltest nichts unversucht lassen, eine Ewigkeit für deine Seele zu finden. Es schien dir wichtiger zu sein, deine Seele vor der Verdammnis zu retten als meine.

Schließlich kehrten wir aus Tagaste nach Karthago zurück. Ich jubelte, denn es war kein Leben, das Haus mit Monika teilen zu müssen. Du schreibst: »Da kamen sie, kamen und gingen Tag um Tag, und im Kommen und Gehen brachten sie meinem Innern andere Eindrücke und andere Erfahrungen zu, und allgemach machten sie mich wieder empfänglich für die früheren Arten von Ergötzung.«<sup>67</sup> Aber der Keim war gepflanzt, und dich hatte ein neuer Ernst überkommen.

Ich finde es seltsam, dass du nicht mehr über Adeodatus schreibst. Aber vielleicht meinst du auch ihn, wenn du von den »früheren Arten von Ergötzung« schreibst?

## V

Im fünften Buch erzählst du über die Reise von Karthago nach Rom und dass deine Mutter deinen »Weggang leidenschaftlich beklagte und mich bis ans Meer hinaus begleitete. Aber ich hinterging sie, als sie mich gewaltsam festhalten wollte, um mich entweder wieder heimzubringen oder mit mir zusammen abzureisen.«<sup>68</sup> Wir waren das, die sie hintergingen, Aurel. Du überredetest sie, die Nacht in der Cyprianskapelle zu verbringen. Und wir schifften uns im Schutz der Dunkelheit ein, du und ich und der kleine Adeodatus, der inzwischen ein Junge von elf Jahren war. Ich weiß noch, wie du scherzend sagtest, in dieser Nacht werde die Königin von Karthago mit Aeneas nach Rom segeln. Und als wir Karthago verließen, fühlte ich mich wirklich wie eine wieder auferstandene Dido. Ich dachte an diese seltsame Frage, die du mir vor mehr als zehn Jahren gestellt hattest: Warst du je in Rom? Ich war mir so sicher, dass wir die richtige Entscheidung getroffen hatten. Wenn es für uns beide eine Zukunft geben sollte, dann musste es gelingen, uns von Monika zu befreien.

Dann überkam dich das Fieber, und ich pflegte dich und betete für dich. Ich wusste, wie große Angst du vor dem Sterben hattest. Immer wieder fragtest du: »Bin ich jetzt verloren?« Denn du hattest noch keine Rettung für deine Seele gefunden. Du schreibst: »Und da sich das Fieber steigerte, stand mir's nahe, abzugehen – zu Grunde zu gehen. Denn wäre es damals mit mir zu Ende gegangen, wohin anders wäre es mit mir gegangen nach Deiner Ordnung schaffenden Wahrheit als in das Feuer und die Qual, die meinen Taten gebührte?«<sup>69</sup>

Aber beim Hades, Aurel! Was ist das anderes als verzerrte Mythologie! Du hast dich so oft über die alten Göttergeschichten lustig gemacht, und doch glaubst du also noch immer an einen Gott der Rache, der die Menschen für ihre Taten in alle Ewigkeit bestraft und quält? Das war zum Glück damals nicht der Fall, als du dich in einer kleinen Kammer in Rom im Fieber wandest. Damals hattest du einfach nur entsetzliche Angst, deine Seele könne verloren gehen.<sup>70</sup> Und ich musste versuchen, mit einigen tröstenden Worten aus der Philosophie der Stoiker<sup>71</sup> deine Angst zu lindern. Wir sprachen auch über den Nazarener und die christliche Hoffnung. Doch wir hätten damals beide nicht an diese Lehre des Feuers und der ewigen Qual geglaubt. Dazu waren wir zu gebildet. Aber heute sieht ein geachteter kaiserlicher Rhetor das also anders? Er glaubt, dass der Bischof von Hippo Regius in einigen Jahren in Gottes seligem Paradies in guter Hut sein wird, während Floria Aemilia zu

ewigem Feuer und immer währender Qual verdammt sein wird, weil sie sich nicht taufen lässt. Nein, gnädiger Bischof, diese Lehre müsst ihr so bald wie möglich ändern. Wenn nicht, dann macht es mir wirklich Sorgen, dass sich immer mehr Menschen taufen lassen und dass die christliche Kirche wächst. Wir wissen beide um den politischen Verfall, den unsere Gesellschaft seit einiger Zeit miterleben muss. Und da ist es vielleicht auch kein Wunder, dass Sitte und Brauch einen ähnlichen Verfall durchmachen.

Du wurdest bald wieder gesund. Ich werde nie vergessen, wie rasch das Fieber dich verließ, plötzlich warst du wieder auf den Beinen. Dann erkundeten wir zusammen die Stadt, du und ich. Einige Monate lang unterrichtetest du Rhetorik und warst glücklich über deine vielen Gespräche mit den Philosophen, die »Akademiker«<sup>72</sup> genannt werden. Und immer durfte ich dich begleiten, vor allem, wenn du neue Bekanntschaften schließen wolltest. Stolz warst du, stolz wie ein Triumphator, weil ich an deiner Seite war, nicht so sehr, weil du dich für mich entschieden hattest, sondern weil ich dich erwählt hatte.

Dann wurdest du vom Kaiser als Rhetoriklehrer nach Mailand geschickt. Die Reise dorthin war ein großes Erlebnis, vielleicht erlebten wir damals auch unsere reichsten gemeinsamen Stunden. West du noch, wie wir an jenem prachtvollen Herbsttag auf der Via Cassia unterwegs waren – Adeodatus, du und ich und zwei Freunde, Aurel. Und alle, die wir bisher noch nicht gekannt hatten. Wir waren eine große Reisegesellschaft.

Dann erreichten wir die alte Garnisonsstadt Florentia<sup>73</sup> am Arno. West du noch, wie wir stehen blieben und auf die schneebedeckten Berge zeigten, die plötzlich zwischen den Bäumen zu sehen waren? Du erinnerst dich nur an Gedanken, aber kannst du nicht versuchen, dir auch einige wirkliche sinnliche Erfahrungen ins Gedächtnis zu rufen? Dann überquerten wir den Fluss, und mitten auf der Brücke tratst du hinter mich. Du warst gerade in ein Gespräch mit einigen Männern vertieft, aber dann standest du plötzlich neben mir. Ich spürte, wie du mir die Hand auf die Schulter legtest, und dann zogst du mich vorsichtig an dich und flstertest: »Das Leben ist so kurz, Floria!«

Dann packtest du mein Handgelenk – als ob du beschlossen hättest, diesen Augenblick nie zu vergessen. Und dann wolltest du an meinen Haaren riechen. Und hast es auch getan. Ich spürte deinen Atem im Nacken, als du meine langen Haare lostest und an ihnen rochst. Du schienst mich in dich einsaugen zu wollen, so, als ob in dir mein Zuhause sei. Mir kam es so vor, als wolltest du sagen, dass ich immer zu dir gehören würde, weil unsere Seelen miteinander verschmolzen waren. Das war vor Monikas Eintreffen in Mailand, vor diesen krampfhaften Versuchen, dich zu verheiraten, vor deiner Begegnung mit den Theologen.

Und nun erzähle mir ja nicht, diese Begebenheit auf der Brücke über den Arno sei nur eine Folge von »Sinnenlust« oder »Genussucht« gewesen, guter Bischof. Damals haben viele Menschen uns zugesehen, und vielleicht kann ich mich gerade deshalb so gut an alles erinnern. Auf dieser Brücke hast du etwas getan, wovon du wusstest, dass es mich glücklich machen würde, eine Geste für mich, ein Ausdruck deiner tiefen Anerkennung für mich als die Frau in deinem Leben, auch wenn ich dem Gesetz nach nicht deine Gattin war. Ich

glaube auch, dass ein Gefühl von Befreiung mit im Spiel war, endlich konnten wir uns in einem von Monika weit entfernten Land frei bewegen. Waren wir denn nicht gewissermaßen beide Flüchtlinge?

Die Jahre sind vergangen, und viel ist passiert, seit wir in Italien zusammengelebt haben, und nun meinst du, dein Gott werde dich verdammen, weil es dir Freude gemacht hat, an meinen Haaren zu riechen? Hat Er Seinen einzigen Sohn ans Kreuz schlagen lassen, um solche Sünden zu sühnen? Auch wir hatten auf dieser Reise einen Sohn bei uns, er sprang und tanzte um seinen Vater und seine Mutter herum – aber einen Sohn der Liebe willen ans Kreuz schlagen lassen? Ich hoffe deinem Seelenheil zuliebe, dass dein Gott einen ebenso hoch entwickelten Sinn für Humor hat wie du vor deiner Begegnung mit den Theologen. Er muss aber dennoch über einen makabrerer Humor verfügen als du damals, denn sonst meint Er vielleicht, dass sich deine Seele seit dem Tag, als du mit mir über die Arnobrücke gegangen bist, so verschlechtert hat, dass sie nicht mehr gerettet werden kann. Dort, wo es den meisten Geist gibt, gnädiger Bischof, gibt es in der Regel die wenigste Liebe.<sup>74</sup>

Auf dem anderen Ufer kamen wir an Verkaufsbuden vorbei, und ich blieb stehen und sah mir eine schöne Kamee<sup>75</sup> an. Die hast du für mich gekauft, und ich halte sie jetzt in der Hand. Ich umklammere sie, ganz fest. Und Gott möge mir vergeben, dass ich mich an das »Körperliche« halte. Es ist alles, was ich habe. Ich habe vor meinem inneren Auge keinen Strahlenglanz erblickt, ich hatte keine Gesichte, ich habe auch keine Stimmen gehört, in dieser Hinsicht bin ich noch immer eine schlichte Frau. Was dein Seelenheil angeht, so wünsche ich nichts, wenn nicht Gutes.<sup>76</sup> Aber das Leben ist kurz, und ich weiß so wenig. Stell dir vor, es gibt keinen Himmel über uns, Aurel, stell dir vor, wir sind für dieses Leben erschaffen worden! Ich hoffe, dass unsere Seelen dann in alle Ewigkeit über dem Arno schweben werden. Denn schließlich hat Floria in Florentia geblüht<sup>77</sup>, und Aurels Stirn leuchtete in der Abendsonne über dem Arno wie Gold.<sup>78</sup>

## VI

Dann machtest du in Mailand die Bekanntschaft von Bischof Ambrosius. Du schreibst, du habest ihn »nach dem Allerweltsurteil für einen glücklichen Mann« gehalten, »da ihm die Mächtigen so viel Ehre erwiesen. Nur seine Unbeweibtheit erschien mir eine beschwerliche Sache«. <sup>79</sup> Wie viele Seelenqualen du durchmachen musstest, weil du immer mehr zu der Überzeugung gelangtest, um deines Seelenheils willen die Liebe aufgeben zu müssen!

Später im Frühling kam Monika, über Meer und Land war sie dir gefolgt, schreibst du. Sie kehrte dir ihr Gesicht und mir ihren Rücken zu, obwohl sie doch wusste, dass wir beide eins waren. Sie hatte zwei Dinge vor: dich zur Taufe zu überreden und dich mit einem Mädchen deines Standes zu verheiraten. Ich glaube, diese Heirat war ihr wichtiger als die Taufe. Du selber hattest an allem Zweifel, aber du warst bereit, »so lange noch Katechumen in der von den Eltern mir ans Herz gelegten katholischen Kirche zu bleiben, bis mir das Licht einer Gewissheit aufginge, wohin ich meinen Weg zu nehmen hätte«. <sup>80</sup> Im siebten Buch rufst du: »O ihr großen Männer von der Akademie: Ja, es lässt sich nichts Gewisses greifen, wonach das Leben einzurichten wäre!« <sup>81</sup>

Verzeih mir, dass ich eine längere Passage abgeschrieben habe, an dieser Stelle zeigt es sich nämlich, dass du doch den einen oder anderen Versuch unternommen hast, dich zu besinnen. Du schreibst: »Was dann, wenn der Schnitt des Todes mit eins aller Fühlung, aller Sorge Schluss und Ende machte? Auch das ist noch die Frage. Nein, weit gefehlt, er wäre so! Es ist nicht ohne Grund, ohne Sinn, dass die erhabene Macht und Würde des christlichen Glaubens in aller Welt verbreitet ist; nie geschähe aus göttlicher Fügung so Großes und Herrliches für uns, wäre mit dem Tod des Leibes auch das Leben der Seele aus. – Was säumen wir also, die Hoffnung auf die Welt aufzugeben und all unser Sein dem Suchen nach Gott und dem glückseligen Leben zu weihen?

Doch gemacht! Freude machen auch die Dinge dieser Welt, sie haben ihre Süße, und die ist nicht gering; nicht so leichthin soll man mit ihnen brechen, es wäre ja schimpflich, hinterher doch wieder umzukehren. – Ach, so einen besseren Posten zu ergattern – wie viel wär schon gewonnen! Was sollte ich mir noch mehr wünschen auf dieser Welt? Hochmögende Freunde hätte ich ja genug; so ein Ämtchen als Tribunalpräsident, um nichts zu überstürzen, das ließe sich doch kriegen! Und dann nimmt man sich eine Frau mit etwas Geld, damit sie einem das Budget nicht belaste, und die Seele hätte ihre Ruh! Viele